

(vgl. das detaillierte Register), an denen noch weitergearbeitet werden muß, verortet werden können. Packulls Buch stellt hohe Ansprüche an jeden, der sich mit dem oberdeutschen und österreichischen Täuferum beschäftigen will, es gibt aber auch ein sicheres Geländer für weitere Erkundungen an die Hand.

Hans-Jürgen Goertz

*Diether Götz Lichdi*, Mennoniten im Dritten Reich, Dokumentation und Deutung. Mit Beiträgen von Theo Glück und Horst Gerlach. Vorwort von Horst Quiring. Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Nr. 9. Weierhof 1977, br., 248 S., DM 12,80 (für Mitglieder DM 10,—).

Das Erscheinen dieses Buches ist nicht nur für die Glaubensgemeinschaft der Mennoniten ein wichtiges Ereignis. Als Mitglied einer Freikirche anderer Tradition, der methodistischen nämlich, habe ich es mit dem Blick auf die damalige Lage der Freikirchen überhaupt gelesen. Als Historiker, der sich selber mit einem ähnlichen Thema beschäftigt hat (s. u.), war mir vor allem die Dokumentation wichtig. Das Buch enthält eine Menge Auszüge aus mennonitischen Dokumenten und Stellungnahmen, die mit großem Fleiß gesammelt wurden. Bei dem Mangel an Quellen wie auch Darstellungen zu diesem Thema ist es deshalb willkommen.

Einleitend führt die Arbeit in die Entwicklung der „Mennoniten vor 1933“ ein. Man erfährt Wesentliches über den Kampf um die bürgerliche Gleichberechtigung durch die Jahrhunderte hindurch, über die allmähliche Aufgabe des Grundsatzes der Wehrlosigkeit seit den Freiheitskriegen, über die geistige und organisatorische Struktur der Gemeinden sowie über die Publikationsorgane. Diese Skizzen sind sehr hilfreich gerade für den nicht-mennonitischen Leser. Um stärkere Erklärungskraft entfalten zu können, müßten diese Skizzen allerdings noch zu gründlicheren Analysen ausgearbeitet werden.

Der Hauptteil des Buches behandelt in drei Abschnitten die Zeit unmittelbar nach dem Regierungswechsel („Bejahung und Zurückhaltung“), die Zeit, die man in anderen Kirchen als „Kirchenkampf“ bezeichnet hat („Reagieren und Besinnen“), und die Zeit des Rückzugs in die Glaubenswelt und auf die Gemeinde („Abkehr vom Zeitgeist“). Diese Abschnitte sind chronologisch nicht streng voneinander getrennt. Es liegt nahe, daß bei einzelnen Themen, die auftauchen (z. B. Jugendarbeit, Eidesfrage, Predigten, Endzeiterwartungen usw.), die Quellen durch die Jahre hindurch ausgebreitet werden oder

auch Zeugnisse aus der Anfangszeit neben solchen aus späteren Jahren zu stehen kommen. Der anfänglichen überwiegenden Zustimmung, wenn nicht gar Begeisterung folgt die Ernüchterung und der Rückzug. Doch kann das Bild keineswegs einheitlich sein, weder geographisch noch im Blick auf die Geschichte einzelner Persönlichkeiten. Dazu waren die Unterschiede unter den Mennoniten zu groß.

Zwei Einzelfragen werden in den nächsten Abschnitten behandelt: Der „Wehrwille und die Reste der alten Wehrlosigkeit“ sowie „Das Verhältnis zu den Juden“. Daß das erste Thema beinahe dreimal so ausführlich behandelt wird wie das zweite, liegt sowohl an den vorhandenen Materialien wie auch an der zentralen Stelle, die ihm in der mennonitischen Tradition zukommt. Die Dokumente zeigen, wie diese Tradition gleich zu Anfang der nationalsozialistischen Zeit, ja schon vorher, von einzelnen offiziellen Vertretern der mennonitischen Konferenzen als nicht mehr gültig erklärt wurde. Gewiß entsprach das der Entwicklung, die schon seit über hundert Jahren im Gange war. Aber es gab noch manche Einzelne und offensichtlich auch manche Gruppe („Verband“ und westpreußische Landgemeinden), die noch an der Tradition hingen, aber von den lauten Leugnern überstimmt wurden und sich überstimmen ließen. Es ist wertvoll, daß hier durch mühevollen Untersuchung festgestellt werden konnte, wie sich die mennonitische Predigerschaft zu der auch für sie geltenden Wehrpflicht verhielt. Viele kamen in solchen Abteilungen unter, in denen man den Gebrauch der Waffe vermeiden konnte. Einzelne riskierten in ihren Predigten sogar klare Worte gegen den Krieg. Fälle von Kriegsdienstverweigerung sind nicht bekannt.

Der letzte Abschnitt der Arbeit von Lichdi beschreibt die (doch sehr mangelhafte) Verarbeitung der nationalsozialistischen Zeit nach dem Kriege durch diejenigen Vertreter des Mennonitentums, die sich exponiert hatten. Auch wenn hier von aufrichtigem Bedauern die Rede ist, fehlt in den meisten Fällen ein eindeutiger Bruch mit der Vergangenheit. Der „Blick zurück in Reue und Buße“ (so der Titel des Abschnittes im Inhaltsverzeichnis und Anmerkungsapparat) ist vielleicht doch nur ein „Blick zurück“ gewesen (so der Titel im Text selber).

Als Anhang bringt das Buch noch die Beiträge von zwei anderen Autoren. Theo Glück stellt die „Auseinandersetzung der mennonitischen Rundbrief-Freundeskreise mit dem Nationalsozialismus“ dar und bietet dabei durch die ausführlichen Auszüge aus der Korrespondenz einen willkommenen Einblick in diese für die beteiligten Personen sicher sehr wichtige Hilfe bei der Bewältigung ihrer damaligen Gegenwart. Für das Mennonitentum als einer

gesellschaftlichen Größe hat das höchstens indirekten Einfluß gehabt. Von Horst Gerlach findet sich im Anhang ein Aufsatz über das mitten im mennonitischen Siedlungsgebiet gelegene Konzentrationslager Stutthof (Stutthof und die Mennoniten). Auf Grund zahlreicher Zeugenaussagen meint Gerlach darauf schließen zu können, daß den Menschen in und um Stutthof die Lagervorgänge nur bruchstückhaft bekannt waren und daß Menschen mennonitischer Herkunft das Los vieler Lagerinsassen, die bei ihnen arbeiteten oder die ihnen sonst begegneten, gemildert oder sie aus den Lagern herausgeholt haben. „Mit Bedauern, Scham und Bestürzung“, meint Gerlach, solle man heute zur Kenntnis nehmen, was damals in diesem Lager und seinen Außenlagern geschehen sei.

So willkommen das Buch von Lichdi ist, sind doch manche Bedenken anzumelden. Es muß z. B. gefragt werden, ob die sonst willkommenen „Augenzeugenberichte“ von einem anderen als dem Interviewer selbst sachgemäß verarbeitet werden können (s. S. 10 Abs. 3). Liegt doch der Hauptwert derartiger Berichte offensichtlich nicht in den Worten sondern in den Tönen, die beim Erzählen erklingen, die oft zu hinterfragen sind und deren Wertigkeit wesentlich auch von dem Eindruck mitbestimmt wird, den der Schreiber vom Erzähler bekommt.

Schwerwiegendere Fragen als die an die Verarbeitung des Materials sind freilich an dessen Auswertung und Deutung zu richten. So erwartet man beispielsweise eine klare Beantwortung der Frage, ob das Gros der Mennoniten zur Zeit des „Dritten Reichs“ pronationalsozialistisch eingestellt war oder nicht. Diese aber fehlt. Auf S. 31 f. wird zwar gesagt, daß auch bei den deutschen Mennoniten der Boden für den Nationalsozialismus vorbereitet war. Auf S. 38 und 41 kann man sogar lesen, daß es für viele deutsche Mennoniten „keinen Bruch mit der Vergangenheit“ bedeutete, wenn sie „in der schwungvollen sich idealistisch gebenden neuen Ära aktiv“ mitarbeiteten, und daß daher auch etwa zehn Prozent Parteimitglieder waren. Die in der mennonitischen Presse erschienenen Akklamationen an das Regime aus der Zeit nach 1935 werden jedoch als „Jubelrufe“ eines Einzelnen hingestellt, die die Funktion eines Schutzschildes besaßen, hinter dem die Gemeinden unbehelligt „ihre Eigenart erhalten und sich zunehmend auf das Wort Gottes konzentrieren“ konnten (S. 46–51). Man fragt sich freilich, wie Bemerkungen wie diejenige auf S. 46 unten („obwohl Händiges langjähriger Kuratoriumsvorsitzender der Vereinigung war, wird man nicht davon ausgehen können, daß diese — gemeint ist pronationalsozialistischen

— Artikel die Meinung der von ihm vertretenen Vereinigung widerspiegeln“) mit Sätzen wie auf S. 51 oben in Übereinstimmung zu bringen sind („Reichen und freudigen Beifall erntete Br. Händiges, als er sein starkes deutsches Herz offenbarte und ein unerschütterliches Vertrauens- und Treuebekenntnis für unseren geliebten Führer ablegte. Die Konferenz wird nichts unternehmen, das den Anschein eines Hauches gegen die Politik unseres Führers trägt“). Dem Verfasser fällt offensichtlich schwer zuzugeben, was nicht geleugnet werden kann: daß die überwiegende Mehrzahl der deutschen Mennoniten und die offiziellen Vertretungen der deutschen Mennonitengemeinden als solche genau wie die übrigen Freikirchen Deutschlands zwar nicht mit dem NS-Regime liiert, von diesem aber wohl lange fasziniert waren. Es wurde von ihnen nicht nur weitgehend unterstützt, sondern auch den eigenen Gliedern und Freunden als eine durchaus zu akzeptierende Obrigkeit offeriert. Man sah in ihm den Befreier von der Dekadenz der Weimarer Republik und das Schutzschild vor dem so sehr gefürchteten Kommunismus und Bolschewismus. Das war selbstverständlich, daß man Staatsgefangene, solange sie einem als billige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt waren, menschlich behandelte, soweit das Regime das erlaubte. Daß sie in die Hände der KZ-Schergen zurückgegeben werden mußten, ließ sich nicht ändern. Daß die engagierten und — besonders in Westpreußen — bis in hohe politische Stellungen avancierten Mennoniten (s. S. 237 ff. und andere entsprechende Stellen im Buch) nicht einmal den Versuch unternahmen, ihren Einfluß zugunsten der Staatsgefangenen geltend zu machen, ist bedauerlich. Mit wieviel Eifer bemühten sie sich dagegen um eine umfassende Information Hitlers über das Mennonitentum (S. 60)! Es ging eben seinerzeit auch den deutschen Mennoniten nicht so sehr darum, das Leben für die vielen zu geben, sondern um das Überleben. Das ist keine Bewertung, sondern der historische Befund, den zu formulieren sich der Verfasser aus welchen Gründen auch immer scheut. Dabei ist noch nicht einmal in die Überlegung einbezogen, ob man nicht auch in mennonitischen Kreisen wie bei den übrigen evangelischen Freikirchen auch zwischen dem Nationalsozialismus Hitlers (der angeblich das Gute wollte) und demjenigen untergeordneter Stellen (die angeblich eine entartete Form des Nationalsozialismus vertraten) unterschied.

Abschließend soll am Beispiel der Darstellung der Brüder vom Rhönbruderhof (S. 92—96) gezeigt werden, daß der Ablauf der Ereignisse oft doch wohl nicht ganz so eindeutig war (oder auch zweideutig), wie es dem Verfasser auf Grund seiner Quellen erscheinen muß. Fest steht, daß die Mit-

glieder des „Neuwerk-Bruderhofs e. V.“ in Veitssteinbach bei Fulda, die sich 1930 zeitweilig den Huterern angeschlossen hatten, mit den Baptisten besser in Verbindung gekommen waren als mit den Mennoniten, denen sie eigentlich vom Ansatz her näherstanden. Noch 1932 besaßen die Bruderhöfer bei den Behörden einen guten Ruf, besonders wegen ihres Fleißes und ihrer Ehrbarkeit und Redlichkeit. In den Augen der Nationalsozialisten waren sie Störenfriede, deren Hof „einer russischen Kollektivwirtschaft“ gleicht, aus dessen Winkeln und Ecken die Faulheit der Mitglieder des Bruderhofs hervorsieht, „die eine ihrer stärksten Eigenschaften zu sein scheint“. Eine Verbindung zur KPD konnte ihnen zwar nicht nachgewiesen werden. Das Geheime Polizeiamt Kassel, das den Bruderhof erstmals im März 1934 aufzulösen versuchte, verdächtigte die Mitglieder aber des Rauschgiftgenusses. Als die Gestapo dann im Juni 1936 erneut das Verbot des Bruderhofes in Erwägung zog, mußte sie vor einem derartigen Schritt die Zustimmung des Reichskirchenministeriums einholen, die ihr auch am 24. März 1937 gewährt wurde. Das Reichskirchenministerium hatte zuvor zwei Gutachten angefordert, eines wurde vom damaligen Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau erbeten. Dieser empfahl, die Wehrmacht auf den Landbesitz des Bruderhofs hinzuweisen und die Ländereien aus rein militärischen Gründen gegen gesetzliche Entschädigung aufgrund des Landesbeschaffungsgesetzes zu enteignen. Das zweite und weit wesentlichere Gutachten erstellte der mennonitische Bibliotheksrat Dr. Ernst Crous. Er bescheinigte zwar den Bruderhöfern ein ehrliches Ringen um einen wahrhaft christlichen Lebenswandel, erklärte aber gleichzeitig, daß die deutschen Mennoniten „in manchem nicht mit ihnen konform gehen“ und daß sie deswegen auf eine Solidarisierung mit ihnen verzichten müßten. Besonders dieses letzte Gutachten war für die Zustimmung des Reichskirchenministeriums zum Verbot des Bruderhofes ausschlaggebend. Vielleicht ohne sich der Tragweite dieser Stellungnahme bewußt zu sein, haben damit die deutschen Mennoniten über das Schicksal des Rhönbruderhofes das entscheidende Votum abgegeben. Dieser Vorgang, über dessen Nachspiel noch einiges zu sagen wäre, zeigt, daß man seinerzeit nicht nur wissentlich sondern auch unwissentlich schuldig werden konnte (vgl. K. Zehrer, *Die Freikirchen und das „Dritte Reich“*, noch unveröffentl. Manuskript, S. 288–292). Auch das muß von einem Zeitgeschichtler gesehen und herausgearbeitet werden, und auch diesen Aspekt sucht man in Lichdis Buch vergeblich.

Trotz aller Kritik, der noch viel hinzuzufügen wäre, die aber nicht als abwertend, sondern als hilfegebend verstanden sein möchte, ist die „Doku-

mentation und Deutung“ von außerordentlicher Bedeutung. Auf den Wert des fleißig gesammelten Materials wurde eingangs schon hingewiesen. Aber auch die Art und Weise der Deutung, der Vergangenheitsbewältigung, ist für die Forschung der Gegenwart und Zukunft wichtig. Gerade aus ihren Mängeln und Beschwichtigungen ist zu lernen. Man kann daher dem Buch nur einen breiten, weit über den Kreis des Mennonitentums hinausgehenden kritischen Leserkreis wünschen.

Karl Zehrer